

manager-magazin.de

Wo ein Richard Strauss 200.000 Euro kostet

Von Christoph Rottwilm

Die Finanzkrise hat auch am Kunstmarkt die Preise purzeln lassen. Aber nicht in allen Bereichen gleichermaßen, sagt Friedrich Kiradi. Im Interview erklärt der Wiener Kunstfondsmanager, wie man mit alten Schwarz-Weiß-Fotografien viel Geld verdienen kann.

mm.de: Herr Kiradi, auch am Kunstmarkt hat die Finanz- und Wirtschaftskrise für Preisrückgänge gesorgt. Wie hat Sie das getroffen? 

Kiradi: Wir haben es beobachtet, ja. Auf dem breiten Kunstmarkt ist vor allem für zeitgenössische Kunst ein Rückgang, ein Einbruch zu beobachten. Mit unserem Fonds haben wir aber den Vorteil, dass wir uns in einem Segment bewegen - nämlich klassische Moderne der Fotografie -, das sich anders entwickelt hat.

mm.de: Wie denn?

Kiradi: Das sogenannte junge Geld, das anderswo die Preise getrieben hatte, ist in dieses Segment kaum geflossen. Daher bleiben wir jetzt von den Rückgängen weitestgehend verschont. Es gibt übrigens Untersuchungen, die zeigen, dass in der Malerei die alten Meister ebenfalls vom Markteinbruch kaum betroffen sind. Das lässt sich offenbar auf uns übertragen.

mm.de: Und deshalb verläuft die Performance Ihres Fonds deutlich gleichmäßiger, als beispielsweise verschiedene Kunstindizes mit anderem Fokus?

Kiradi: Genau. Und es gibt offenbar noch stille Reserven im Fonds. Denn wir haben bereits begonnen, die Kunstwerke nicht nur bewerten zu lassen, sondern auch zu verkaufen. Es hat sich gezeigt, dass die erzielten Preise im Schnitt rund 10 Prozent über der letzten Bewertung lagen.

mm.de: Wenn Ihr Segment aber für das - wie Sie sagen - junge Geld nicht so interessant ist und entsprechende Preissteigerungen ausgeblieben sind, heißt das, dass die Renditechancen ihrer Investments ebenso begrenzter sind, als anderswo im Kunstbereich?

Kiradi: Ja und nein. Zum einen kommen exorbitante Entwicklungen wie bei Künstlern wie Damien Hurst oder Andreas Gursky, wo sich die Preise zum Teil ver-x-facht haben, bei uns bislang nicht vor. Andererseits drohen aber eben auch keine Preiseinbrüche, weil sich plötzlich in einer Krise keiner mehr für die überhöhten Preise zahlte. Wir befinden uns in einem kleinen, überschaubaren Markt von ein paar Tausend Spezialisten und Sammlern weltweit. Das sind Museen, Kenner und Liebhaber. Da gibt es solche Hypes eben nicht.

mm.de: Überraschende Preisexplosionen mit Wirkung auf die Fondsrendite sind also kaum zu erwarten.

Kiradi: Für die Zukunft kann man das nicht ausschließen. Wir beobachten, dass immer mehr Museen Fotoabteilungen einrichten. Zudem entstehen laufend neue Fotomuseen und Fotosammlungen. Es ist durchaus denkbar, dass das, was wir in der Malerei gesehen haben, auch bei uns passiert. Dass nämlich zum Beispiel die van Goghs, Matisses und Monets der Fotografie, also Ansel Adams, Henri Cartier-Bresson oder Man Ray, plötzlich Objekte der Begierde werden und hohe Millionenbeträge gezahlt werden.



Friedrich Kiradi ist Managing Partner der Merit-Gruppe mit Sitz in Wien und Geschäftsführer der Merit Alternative Investments GmbH. Das Unternehmen managt Fonds in den Bereichen Managed Futures, Absolute Return/Equity Hedged sowie Real Assets. Zu letzteren Anlageklassen zählt Merit neben Rohstoffen auch Kunst - mit dem Art Photography Fund als Anlagevehikel. Der Fonds wurde im März 2008 aufgelegt und hat inzwischen ein Volumen von knapp zehn Millionen Euro, mit denen bereits etwa 1100 Werke erworben wurden.

